

Der „Satellit“ und die „Kronstädter Zeitung“ erscheinen wöchentlich 4 Mal, der „Satellit“ Dienstag und Samstag und die Zeitung Montag und Donnerstag. Die „Blätter für Geist, Gemüth und Vaterlandskunde“ als Gratisbeilage periodisch.

# Der Satellit.

„Satellit und Kronstädter Zeitung“ können nur zusammen pränumerirt werden. Ohne Post kostet das 1/2 Jahr 4 fl., mit postfreier Zusendung in die österr. Staaten 5 fl., ins Ausland 6 fl. 36 fr. Inventionsgebühr: die Garmondspaltzeile wird mit 2 1/2 fr. G. M. berechnet.

Nr. 95.

Kronstadt, den 24. November

1853.

## Zur politischen Geschichte des Tages.

Auf dem Kriegsschauplatz an der Donau herrscht eine große Schwüle und ein gewaltiges Gewitter zieht sich zusammen. Der größte Theil des Lüberschen Armeekorps ist bereits in Galatz und Braila angekommen und hat daselbst Halt gemacht.

Seit dem versuchten Uebergang der Türken bei Nikopolis nach Turnu hat auf der ganzen Donaulinie kein Gesetzt von einiger Bedeutung stattgefunden, woraus zu schließen ist, daß die Türken nicht so kampffähig sind, als ihre Freunde es darzustellen suchen. Thatsache ist es wohl, daß ihre Verteidigungspunkte ausgezeichnet besetzt sind. So wurde Turtukai, gegenüber von Otieniga, wo im Jahre 1829 eine russische Armee ihren Uebergang bewerkstelligte, außerordentlich befestigt. Turtukai liegt auf einer schönen Anhöhe und bestreicht die Donau nach allen Seiten hin. Es ist erstaunlich was die Türken hier im Laufe von sechs Monaten geleistet haben. Ihre Ingenieure, Engländer und Franzosen, haben ein wahres Meisterwerk geliefert. Dem Vernehmen nach sind bei Turtukai 20,000 Türken gestanden, welche aber größtentheils ihre Stellung verlassen haben und Donauaufwärts gezogen sind.

An einen Uebergang der Türken bei Galatz oder Braila ist gar nicht zu denken. General Engelhard steht daselbst mit seiner Avantgarde auf dem Vorposten. Die walachische Artillerie mit ihren 8 Sechspfündern, wenn wir uns gut erinnern ein Geschenk des Sultans an Fürst Bibescu im Jahre 1844, ist bereits nach Braila zu der Vorhut des Generals Engelhard in Marsch gesetzt worden. Die übrigen fürstlich walachischen Truppen — Kavallerie und Infanterie — stehen ebenfalls in Bereitschaft und erwarten jeden Tag den Befehl zur activen russischen Armee abzugehen. Hierdurch verschwinden die Gerüchte, als wollten die walachischen Truppen nicht gegen die Türken kämpfen in Nichts zusammen. Die walachische Grenzwaache ist schon mehreremale im Verein mit russischen Truppen mit den Türken an der Donau ins Handgemeng gekommen und hat sich ganz lobenswerth gehalten.

Aus Krajova sind uns heute auch Nachrichten zugekommen, woraus wir ersehen, daß dort gar keine Kriegssaffären stattgefunden haben, und daß alle die Nachrichten von heißen Kämpfen in jenen Gegenden, welche die Zeitungen gebracht haben, sehr verstrüht waren; somit ist das Gerücht, welches gestern hier circulirte, als sei die türkische Armee bei Kalafat totaliter auseinander gesprengt und daß ein großer Theil derselben in den Wogen der Donau ihr Grab gefunden haben, ein falsches gewesen.

Augenzeugen, welche die Türken vor einigen Tagen gesehen haben, schildern ihre Equipirung als sehr armselig und fügen bei, daß die armen Leute mit Sehnsucht auf jene 80,000 Pelze warten, welche in Bosnien für die Donauarmee bestellt worden sind. In Bulgarien und Rumelien hält man es für eine ausgemachte Sache, daß die Armee den Winter nicht über ruhen werde, sondern ihre Operationen wirklich fortgesetzt werden sollen.

Der Hauptkriegsschauplatz bei Otieniga, wo das meiste Blut von allen bisher stattgefundenen Gefechten geflossen, ist öde und leer geworden. Nur eine Abtheilung der stinken Kosaken, eine Batterie

nebst der nöthigen Infanterie steht daselbst auf der Hochwacht, daß die Türken nicht noch einmal den Versuch wagen die dortige Insel zu besetzen. Bei Otieniga haben die Türken zwei Paschas verloren. Mustafa und Hassan Pascha sind todt auf dem Kampfschauplatz geblieben.

In Bukarest war das Gerücht verbreitet die Serben und Montenegroer stünden bereit auf den ersten Ruf in Bosnien und Albanien einzufallen und die Türken ihre Hand fühlen zu lassen und sie für immer unschädlich zu machen. Es hieß Rußland werde von der Stimmung der Serben und Montenegroer keinen Gebrauch machen, weil entsehlliche Missethaten unter den Türken dadurch hervorgerufen werden könnten. Es ist eine Wahrheit, daß der Serbe und Montenegroer ein Todfeind des Türken ist, und daß es nur eines Winkes bedürfte, um das größte Verderben über jene zwei Provinzen zu verhängen. Der jahrhundertlange Druck, welchen die Türken über die Christen in jenen Ländern ausgeübt haben würde sich sehr blutig rächen, und der Halbmond würde gar bald von den Moscheen gefallen und das Kreuz aufgepflanzt sein.

Bei der russischen Donauarmee glaubt man an den baldigen Besuch des Kaisers Nikolaus, welcher noch im Laufe dieses Jahres erfolgen soll. \*)

Nach den französischen Zeitungen haben die Russen von den Circassern viel zu leiden. Das Fort Dariel steht auf dem Punkte von den Offizieren und Circassern genommen zu werden. Auch Schamyl, der Erbfeind der Russen, soll eine Division von 20,000 Mann eingeschlossen haben. Wir halten diese Nachrichten wohl alle für unmöglich aber nicht für wahrscheinlich, um so mehr da es gewiß ist, daß der Hof von Teheran sich auf Seite Rußlands gestellt, und die Perser in den Krieg gegen die Feinde Rußlands ziehen werden.

Nach Briefen welche im Hauptquartier des Fürsten Gortschakoff eingelaufen sind, haben die Russen die Scharte welche sie durch die Erstürmung des Forts Nikolaus erlitten haben, glänzend ausgefüllt. Fürst Baratinski hat bei Gumri auf dem Kriegsschauplatz in Asien einen großen Sieg errungen, und ein türkisches Armeekorps vollständig auseinander gesprengt und fast vernichtet.

In Konstantinopel ist wieder ein neues siegreiches Kriegsbuletin veröffentlicht worden. Dasselbe lautet nach der Triester Zeitung: Am 28. Oktober haben die kais. Truppen der asiatischen Armee einen beträchtlichen Vortheil über die Russen davon getragen, worüber die h. Pforte am 2. Nachrichten erhielt, deren wesentlichster Inhalt ist: In der Nacht vom 27. setzte sich eine kleine, aus irregulären Soldaten und einem Bataillon der kais. Gardes bestehende Abtheilung des bei Tschuruk-Su campirten Armeekorps in Bewegung, um das an der Küste des schwarzen Meeres gelegene und von 2 Bataillonen Infanterie, 3 Compagnien Kosaken und 1 Compagnie Artillerie verteidigte russische Fort Tschelvetil (St. Nicolas) anzugreifen. Am 28. bei Tagesanbruch kamen die kais. Truppen vor diesem Fort an, und griffen es unerwartet mit so vieler Entschlossenheit und Muth an, daß sie es nach mehrstündigem Kampfe ungeachtet des hartnäckigsten Widerstandes eroberten. Da während des Angriffes russische Truppen eines benachbarten Fortes zu Hilfe kamen, so eilte das Bataillon der kais. Gardes ihnen entgegen, gab

auf sie Feuer und griff sie dann mit dem Bajonnet an. Ihre Niederlage war eben so vollständig als schnell. In diesem vierstündigen Kampfe haben die Russen das Fort Ischelvetil, 2000 Flinten, worunter 1500 von erster Qualität, 4 Kanonen und 1000 Mann verloren. Der Verlust der Türken an Mannschaft war unbedeutend. \*) Die kais. Truppen haben etwa 100 Gefangene gemacht, unter welchen sich der Sohn des Fürsten Georg Guriel befindet, und von denen vier am 2. an Bord des türkischen Dampfers „Scheper“ in Constantinopel eingetroffen sind. Die übrigen wurden auf dem „Tauf“ eingeschifft, welcher heute (4.) oder morgen erwartet wird. Selim Pascha, Obergeneral der Armee von Batum, hat die nöthigen Befehle erteilt, daß das Fort Ischelvetil in den möglichst besten Vertheidigungsstand gesetzt werde. Das Armeecorps von Ischuruk-Su besteht aus 8000 regulären Soldaten, 6000 Redifs und 10,000 Irregulären. Die Nachricht vom Donauübergang und der Einnahme des Forts Ischelvetil durch die kais. Truppen wurde, fügt das „Journal de Constantinople“ bei, in Constantinopel von der heimlichen Bevölkerung und von den Europäern mit dem lebhaftesten Entzusem vernommen.

Ueber die Stärke der russischen Truppen in der Moldau und Walachei erhält der „Lloyd“ eine sehr detaillirte Darstellung seines Korrespondenten aus Kalisch, welche wir hier folgen lassen. Vom Lüber'schen Corps sind an die Donau zum Theil in neuester Zeit gerückt die 15. Infanterie-Division des Generalleutenants Maximowitsch-Marinn. Diese besteht aus der Brigade des Generalmajors Artamanoff mit den beiden Infanterieregimentern „Modlin“ und „Praga“, und aus der Brigade des Generalmajors Engelhardt III. mit den Jägerregimentern „Lublin“ und „Zamosc.“ Diese Truppen standen den letzten Nachrichten zufolge unweit Galacz. Ferner die fünfte leichte Kavallerie-Division des Generalleutenants v. Fischbach mit den Uhlaneregimentern „Odesa“ und „Bug“ unter dem Brigadegeneral Komar, und den Husarenregimentern „Achtirka“ und „Alexander“, welche der Generalmajor Kensk kommandirt. Hierzu gehört die fünfte reitende Artilleriebrigade unter dem Obersten Reisch mit den Batterien Nr. 9. und 10; ferner die 15. Fuß-Artilleriebrigade so wie die Trainbrigade der 15. Infanterie-Division, was im Ganzen im Verhältnisse zu den Truppen eine sehr zahlreiche Artillerie ist. Das Corps des Generalleutenants v. Dannenberg besteht aus folgenden Truppen: Die 10. Infanterie-Division des Generalleutenants v. Seimonoff, bestehend aus zwei Infanterie- und zwei Jägerregimentern. Diese Truppen haben am 9. d. M. die Türken von der Insel bei Giurgewo zurückgeschlagen. Ferner die 11. Infanterie-Division des Generalleutenants Pawlow, ebenfalls aus vier Regimentern in einer Stärke von 15 bis 16,000 Mann bestehend. Diese Truppen haben die Türken bei Olteniza zurückgedrängt. Endlich die 12. Infanterie-Division des Generalleutenants Ciprandi mit den Infanterieregimentern „Asow“ und „Dniepr“ und den Jägerregimentern „Odesa“ und „Ukraina.“ An Reiterei besitzt das Dannenberg'sche Corps ebenfalls wie jedes andere Infanteriecorps vier Kavallerie-Regimenter; an Artillerie die vierte Artilleriedivision des Generalleutenants Sirtel mit drei Fuß- und einer reitenden Brigade und mehreren Positions- und Trainbatterien. Diesem Corps sind auch Scharfschützen und Sappeure beigegeben, und außerdem zählt die russische Occupationarmee in der Walachei mehrere Kosakenregimenter. Wenn man diese Zusammenstellung mit einer früheren von den Russen gebrachten Angabe vergleicht, so geht daraus hervor, daß sich die Russen in jüngster Zeit, d. h. im Monat November, bereits um 10,000 Mann in der Walachei verstärkt haben, was von einer solchen Macht wie Rußland freilich nicht viel sagen will, aber gegenwärtig doch nicht ohne Bedeutung ist.

Unsere geneigten Leser werden sich erinnern, daß die englische Zeitung „Times“ bisher ihren Kolumnen gegenüber ein nüchternes

\*) Nun wo 1000 Russen, welche theilweise hinter festen Mauern kämpften, gefallen sind, kommt es uns doch höchst auffallend vor, daß der türkische Verlust so unbedeutend sein soll. In die Kriegsbulletins bleiben eben auch nicht immer wie es den Anschein hat bei der Wahrheit stehen. Nach andern Berichten ist die Festung Nikolai nur ein Blockhaus gewesen, welches die Türken wohl nach heftiger Gegenwehr erlirmt haben. Bis auf 5 Mann haben sie die ganze Besatzung, welche nur aus 200 Mann bestanden hat mit asiatischer Grausamkeit niedergemacht. Die Kriegspartei in Constantinopel hat alle Brücken der Versöhnung abgeworfen und ist über Hals und Kopf in Asien und Europa in den Krieg gestürzt.

Raiffonnement gegen die russische Regierung und den mächtigen Czaren bewahrt hat. Dieses Journal ist aber der Art aus der Rolle gefallen, daß es alle übrigen englischen Blätter an Derbheit übertrifft hat. Die Ursache dieser Sinnesänderung ist das russische Kriegsmanifest. Ihre Ansichten über die staatliche Bedeutung und Zukunft der Pforte, sagt die „Times“, seien unverändert und bekannt genug, um keiner Wiederholung oder Vertheidigung zu bedürfen, aber der innere Werth der Türkei sei eine Frage, die mit dem schwebenden russischen Streite nichts zu schaffen habe. In diesem Streite, das habe sie stets dargethan, sei alles Unrecht auf Seiten Rußlands, und die „originelle Redheit“, mit der das Organ des Czaren das Gegentheil von dem behauptete, was alle Welt mit eigenen Augen gesehen und erlebt hat, der „schimpfende“ Ton, in welchem das Manifest auf die würdevollen türkischen Actenstücke antwortete, habe etwas Unerhörtes; es sei geradezu unbegreiflich, wie man sich in Petersburg von einem solchen Aufsatz eine der russischen Sache günstige Wirkung versprechen könnte. Mit einer Gewissenlosigkeit, für welche sich ohne Zweifel noch „eine parlamentarische Bezeichnung einstellen werde, versucht das Manifest andere Regierungen in die falsche Stellung des Czaren hinzuziehen.“ Eine „vermessene Unwahrheit“ als die Behauptung, daß „die Hauptmächte Europas vergebens bemüht waren, die blinde Hartnäckigkeit der Pforte zu erschüttern,“ sei „noch nie in einer europäischen Staatschrift ausgesprochen worden,“ denn wenn die Mächte dem Sultan vom Krieg abriethen, so geschah dies nur aus Rücksicht für das Wohl Europas und im Glauben, daß der Czar sich ohne Krieg bewegen lassen werde, von seinen ungerechten Forderungen abzusehen. Der gegenwärtige Kriegsschauplatz zeige deutlich genug, von welcher Seite der Angriff ausgegangen. Kurz, es sei unerhört, daß der von der öffentlichen Meinung ganz Europas getadelte Friedensstörer plötzlich „ohne Erröthen“ das Urtheil Europas gegen sein Opfer anrufe und seine . . . . . Erklärungen „mit einem Vers aus den Psalmen schließe.“

Wer sollte es möglich gehalten haben in der „Times“ solchen gewaltigen Ausfällen zu begegnen!!

Das Demonstrative Treiben der Türken hat von Seiten der Vertretung einer europäischen Macht Nachahmung gefunden. Das „Journal de Konst.“ vom 4. bringt nämlich eine Kundmachung der hiesigen französischen Kanzlei, wonach am 12. d. daselbst Offerte zu Lieferungen für den Bedarf der französischen Kriegsschiffe im schwarzen Meere entgegengenommen werden sollen. Die Kundmachung bezieht sich für den Ort der Lieferung des effektmachenden Ausdruckes „von Constantinopel bis Odesa“, fügt aber hinzu: während der Dauer des Aufenthaltes der Mittelmeerflotte, oder im schwarzen Meere. In diesem „oder“ verräth sich die demonstrative Natur der Ankündigung, welche ein würdiges Seitenstück zu der officiellen Ankündigung des Sultans bildet, daß er im Frühjahr sich ins Hauptquartier Adrianopel begeben werde. Die deutsche Sprache hat für solche Kundgebungen das treffende Sprüchwort: „Bange machen gilt nicht.“ Die Aengstlichkeit, welche sich der Geschäftswelt in Europa wegen der hiesigen Vorkommnisse zu bemächtigen scheint, läßt sich nur daraus erklären, daß die gegenwärtige Generation durch den langen Frieden so sehr verjährt wurde, daß sie jeder Schuß selbst in weiter Ferne mit panischem Schrecken erfüllt. Der Krieg ist so sehr zu einem Märchen geworden, daß man sich dessen Folgen und Gefahren weit schlimmer denkt, als sie sich in Wirklichkeit darstellen. Von einem allgemeinen Krieg ist nirgends die Rede, die vielen Interessen, die auf dem Spiele stehen, machen ihn schon an sich zu einer Unmöglichkeit, und zwar am meisten für die Staaten, die sich auf dem Papiere so kriegerisch geberden. Der Krieg aber hier in einer Ecke Europas hat bisher dem Handel kaum merkbare Hindernisse in den Weg gelegt, und die Störungen, die etwa noch kommen dürften, werden für einzelne Unternehmungen kaum mehr bemerklich sein, als etwa eine stürmische Jahreszeit für die Schifffahrt. Wenn dem europäischen Verkehr aus den türkischen Wirren Störungen erwachsen, so liegt der Grund weniger in den Thatfachen, als in den moralischen Niederlagen, die sich der Verkehr durch die Aengstlichkeit und Unerfahrenheit der gegenwärtigen Generation bereitet. Ueber die Theilnahme europäischer Staaten an der in Constantinopel schwebenden Differenz sollte man doch längst im Klaren sein. Diese Staaten haben bei der Abreise des Fürsten Menschikoff ein wildes Geschrei erhoben, aber ihre Flotten vor den Dardanellen müßig liegen lassen, während die Russen in die Fürstenthümer marschirten. Jetzt

wollen sie dem Czaren mit einer angedrohten Fahrt ins schwarze Meer hange machen. Aber da der Czar nicht der Mann ist, der sich leicht schrecken läßt, so wird auch diese Demonstration nur ein Sturm in einem Glase Wasser bleiben. Es ist sogar möglich, daß der Sultan wirklich nach Adrianopel gebracht wird, wenn die Kriegspartei es nöthig finden sollte, bei kommenden Unglücksfällen auf dem Kriegsschauplatz ihn mitten in der Armee vor etwaigen Schwächen zu bewahren. Darum wird aber doch die eingeleitete Affaire ihren ursprünglichen Gang verfolgen, ein Zweikampf zwischen Rußland und der Türkei bleiben und sein Ende darin finden, wenn der eine Kämpfer durch entsprechende Schläge einsehen wird, daß er dem Kampf nicht gewachsen ist, und seinen natürlichen Verhältnissen gemäß sich zu benehmen hat.

Die Türken erhalten von allen Seiten neue Verstärkungen. In Kairo stehen 12000 Mann bereit unter Sakir Pascha, eine hervorragende Persönlichkeit aus den syrischen Feldzügen, nach Europa abzugehen. — Ferner haben 3000 Maroniten und ebensovielen Drusen sich dem Sultan angeboten gegen die Russen zu fechten. Ebenso werden auf Befehl des Sultans 4000 Drusen und 4000 Kaplucier rekrutirt und ihre Bestimmung soll die Donauarmee sein.

Nach Berichten aus Konstantinopel vom 8. Nov. stehen bei Batum in Asien 23,000 Mann unter Selim Pascha und unter Ahti Pascha 46000 Mann an der Grenze von Grusien und russisch Armenien. Die Kurden schicken Schaaren von Freiwilligen in jene Gegend. Nur dem Fanatismus, von dem die Bevölkerung ergriffen ist, war es möglich, so bedeutende Kriegsmittel an dem dortigen Punkte in verhältnißmäßig kurzer Zeit und trotz des vielfachen Mangels an Transportmitteln zu vereinigen. Unter Anderem erzählt man, daß alle in Trapezunt ausgeschifften Kanonen von den Bewohnern der Umgegend über Berg und Thal fortgeschleppt wurden, da es dort an Zugvieh mangelte. Die Stadt Trapezunt selbst hat mehrere Tausend starke Leute geliefert, um 30 Stück schwere Positionsgeschütze mehrere Meilen weit bis zu einer gewissen Station zu schaffen, von wo die Geschütze, die zusammen ungefähr eine Last von 1500 Centner bildeten, wieder durch andere Leute aus der Umgegend weiter geschleppt und auf diese Weise bis nach Karz, dem Hauptquartier Ahti Paschas, gebracht wurden. Die türkische Armee in Asien soll wirklich die Absicht haben, bis in die Hauptorte der russischen Besitzungen am Kaukasus vorzubringen und sich mit den Bergvölkern, die schon vorbereitet sind, in Verbindung zu setzen. (I. 3.)

In einem Pariser Briefe finden wir heute interessante Enthüllungen über die Vorgänge hinter den Kulissen der westlichen Diplomatie. Der Berichterstatter erzählt: „Seit einem Monat habe ich Ihnen die französische Regierung und ihr Haupt als zum Krieg geneigt dargestellt, und die Ereignisse bestätigen jeden Augenblick diese Ansicht. In der That, obgleich England und Frankreich nicht mehr recht zusammengehen, wird das Verhältniß der französischen Regierung zu Rußland immer gespannter. Ich rede nicht vom „Moniteur.“ Jedermann kennt ihn und kann ihn würdigen, ich will Ihnen bloß einiges mittheilen über einen Ausgleichungsversuch, welchen England gemacht hat. Frankreich hat nichts davon wollen, sein Chef ist noch überdies ärgerlich gewesen, den König Leopold sich in die Sache mischen zu sehen, und man versichert, wenn dieser der Versuchung nachgegeben hätte, die ihm angebotene Vermittlerrolle zwischen Rußland und der Türkei fortzuspielen, so hätte es geschehen können, daß zu derselben Zeit, wo an der Donau gedämpft wird, der Krieg am Rhein ausgebrochen wäre. Der Ausbruch des Mißvergnügens gegen den König Leopold war in Paris so stark, daß das Gerücht von der Abberufung des französischen Gesandten, Herrn Adolfs Barrot in Brüssel dadurch herbeigeführt wurde. Ich wollte Sie eigentlich nur aufmerksam machen, daß England mehr und mehr Anstand nimmt, die eingeschlagene Bahn zu verfolgen, daß das Mißtrauen gegen den Namen Napoleon ihm jeden Augenblick kommt, und daß es fürchtet, zu weit geführt zu werden. Rußland weiß alle diese Verhältnisse geschickt zu benützen, um Frankreich von seinem Verbündeten zu trennen; es rechnet dabei auf Unbesonnenheiten in Paris, den Gang des französischen Geistes zu verwegenen Unternehmungen — einen Gang, der Frankreich schon so oft die Feindschaft Europa's zugezogen hat. Auf der andern Seite sucht man hier Alles zu vermeiden, was der Gang der Politik bloßstellen könnte. Daher wird auch in Bezug auf die politischen Flüchtlinge, für die man Sympathien zu haben scheint, doch mit äußerster

Vorsicht gehandelt. Hier ein Beleg. Der General Dembinski hatte sich mit einem Diebstahlsgeheul direkt an den Sultan gewendet und dieser das Gesuch seinen Ministerrath zugewiesen. Der türkische Ministerrath, ehe er eine Entscheidung faßte, beschloß, mit den Gesandten Rücksprache zu nehmen. Der österreichische Gesandte erklärte sogleich, wenn die Pforte sich mit Dembinski einließe oder Kossuth auf dem osmanischen Gebiet zuließe, so würde seine Regierung darin einen Akt der Feindseligkeit erblicken und demgemäß handeln. Auf dieses hin wurde Dembinski, ohne daß man die Antwort der andern Gesandten erwartet hätte, abschlägig beschieden. Während dies in Konstantinopel vorging, war in Paris der aristokratische Theil der polnischen Emigration in Bewegung gerathen. Daraus, daß Oesterreich bloß zwei Flüchtlinge namhaft gemacht hatte, wollte sie den Schluß ziehen, daß diese Macht gegen die Verwendung anderer Verbannten keinen Einwurf erheben würde. In dieser Voraussetzung meldete sich einer von ihnen, Graf Jamoyzki, Sibam des Fürsten Czatoryzki, bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten für diejenigen seiner Landsleute, die nach Konstantinopel, um Kabinetspässe, und da Herr Drouin de Lhuys sie verweigerte, erbat er sich beim Kaiser eine Audienz. Bei dieser Zusammenkunft, die eine lange war, bemerkte Napoleon gegen den Polen: er glaube, die Pforte thäte wohl daran, wenn sie sich der polnischen Geächteten gegen Rußland bedienen wollte, doch billigte er es, daß sein Minister die Ausstellung von Kabinetspässen verweigert hätte, weil diese Gelegenheit benützt werden könnte, um auf die Wangen der Polen ihm selbst einzuversetzen. Um keinen Preis möchte er aber den Mächten einen solchen Vorwand geben. In all diesen Dingen, bemerkte er zuletzt gegen Herrn von Jamoyzki, hänge sein Betragen sehr von der Haltung Englands ab, und er müsse sich vorher unterrichten, wie England die Theilnahme der polnischen Emigration an dem Krieg gegen Rußland ansehen würde. Die Unterredung ist die Ursache gewesen, warum Herr von Jamoyzki die Reise nach London gemacht hat. In England ist man in diesem Punkt, wie in allen andern, bedenklich. Einstweilen scheint man hier wieder einen Schritt vorwärts gethan zu haben, denn es wurde ein polnischer Oberst der Gesandtschaft der Generals Baraguay d'Hilliers beigegeben, und die Offiziere von der Czatoryzki'schen Partei haben sich einer auffallend freundlichen Aufnahme in St. Cloud und in den Tuilerien zu erfreuen.“ So weit der Berichterstatter; in dem Tone aber, den die englischen Blätter, die im Vertrauen der Regierung stehen, seit dem russischen Kriegsmanifeste anschlagen, dürfte der Korrespondent vergebens eine Stütze für seine Behauptungen suchen, so weit sie England betreffen.

#### **Ansichten eines englischen Offiziers über die nächsten Chancen des türkisch-russischen Kriegs.\*)**

Ein englischer Stabsoffizier, ein Veteran aus dem Befreiungskriege, der an den Ufern des Bodensees Willegiatur hält (sein Name ist Walker) beehrt die Redaktion der „Allg. Ztg.“ von Zeit zu Zeit mit seinen Betrachtungen über militärische Fragen der Gegenwart. Aus seinen zwei jüngsten Briefen vom 21. Oct. und 11. November heben wir in folgendem das wesentliche aus.

In dem ersten Schreiben, vom 21. Oct., bemerkt er:

Ein Brief aus Bujakdere vom 6. Oct. meldete neulich, daß die Russen den Donau-Übergang unten bei Hirsowa bewerkstelligen werden. Dadurch kämen sie in die Sümpfe der Donaumündung und fänden dort die Türken und den großen Balkan vor sich, Warna und Silistria in ihren unbeschützten Flanken. Nebenbei haben sie sich schon rechts über die Muta ausgedehnt. Sie können aber nicht diese lange Donaulinie vertheidigen, und zugleich abwärts in hinreichender Stärke über die Donau gehen. Das hieße militärische Fehler auf Fehler häufen. Ein Blick auf der Terrain-Karte des Kriegsschauplatzes zeigt ganz andere Dinge.

Erstens liegt es im Interesse der Russen die Türken über die Donau herüberkommen zu lassen um die Vortheile ihrer Infanteriemassen und ihrer zahlreichen Artillerie in einer Hauptschlacht zu versuchen, so nahe der Donau als möglich, damit die Türken, durch den Uebergang gestört, mehr Nähe in der Deployirung haben und größern Verlust beim unvermeidlichen Rückzug. Dann erst kommt

\*) Nach der „Allgemeinen Zeitung.“

auf sie Feuer und griff sie dann mit dem Bajonnet an. Ihre Niederlage war eben so vollständig als schnell. In diesem vierstündigen Kampfe haben die Russen das Fort Ischekwetil, 2000 Flinten, worunter 1500 von erster Qualität, 4 Kanonen und 1000 Mann verloren. Der Verlust der Türken an Mannschaft war unbeträchtlich. \*) Die kais. Truppen haben etwa 100 Gefangene gemacht, unter welchen sich der Sohn des Fürsten Georg Guriel befindet, und von denen vier am 2. an Bord des türkischen Dampfers „Scheper“ in Constantinopel eingetroffen sind. Die übrigen wurden auf dem „Tauf“ eingeschifft, welcher heute (4.) oder morgen erwartet wird. Selim Pascha, Obergeneral der Armee von Batum, hat die nöthigen Befehle erteilt, daß das Fort Ischekwetil in den möglichst besten Verteidigungsstand gesetzt werde. Das Armeecorps von Ischurub-Su besteht aus 8000 regulären Soldaten, 6000 Mediz und 10,000 Irregulären. Die Nachricht vom Donauübergang und der Einnahme des Forts Ischekwetil durch die kais. Truppen wurde, fügt das „Journal de Constantinople“ bei, in Constantinopel von der einheimischen Bevölkerung und von den Europäern mit dem lebhaftesten Enthusiasmus vernommen.

Ueber die Stärke der russischen Truppen in der Moldau und Walachei erhält der „Lloyd“ eine sehr detaillierte Darstellung seines Korrespondenten aus Kalisch, welche wir hier folgen lassen. Vom kaiserlichen Corps sind an die Donau zum Theil in neuester Zeit gerückt die 15. Infanterie-Division des Generalleutenants Maximowitsch-Marin. Diese besteht aus der Brigade des Generalmajors Artamonoff mit den beiden Infanterieregimentern „Wodlin“ und „Praga“, und aus der Brigade des Generalmajors Engelhardt III. mit den Jägerregimentern „Lublin“ und „Zamosc.“ Diese Truppen standen den letzten Nachrichten zufolge unweit Galacz. Ferner die fünfte leichte Kavallerie-Division des Generalleutenants v. Fischbach mit den Ulanenregimentern „Odeffa“ und „Bug“ unter dem Brigadegeneral Komar, und den Husarenregimentern „Ahtirka“ und „Alexander“, welche der Generalmajor Keneki kommandirt. Hierzu gehört die fünfte reitende Artilleriebrigade unter dem Obersten Reisch mit den Batterien Nr. 9. und 10; ferner die 15. Fuß-Artilleriebrigade so wie die Trainbrigade der 15. Infanterie-Division, was im Ganzen im Verhältnisse zu den Truppen eine sehr zahlreiche Artillerie ist. Das Corps des Generalleutenants v. Dannenberg besteht aus folgenden Truppen: Die 10. Infanterie-Division des Generalleutenants v. Soimonoff, bestehend aus zwei Infanterie- und zwei Jägerregimentern. Diese Truppen haben am 9. d. M. die Türken von der Insel bei Giurgewo zurückgeschlagen. Ferner die 11. Infanterie-Division des Generalleutenants Pawlow, ebenfalls aus vier Regimentern in einer Stärke von 15 bis 16,000 Mann bestehend. Diese Truppen haben die Türken bei Osteniga zurückgedrängt. Endlich die 12. Infanterie-Division des Generalleutenants Liprandi mit den Infanterieregimentern „Now“ und „Dniepr“ und den Jägerregimentern „Odeffa“ und „Ukraina.“ An Reiterei besitzt das Dannenberg'sche Corps ebenfalls wie jedes andere Infanteriecorps vier Kavallerie-Regimenter; an Artillerie die vierte Artilleriedivision des Generalleutenants Sirtel mit drei Fuß- und einer reitenden Brigade und mehreren Positions- und Trainbatterien. Diesem Corps sind auch Scharfschützen und Sappeure beigegeben, und außerdem zählt die russische Occupationarmee in der Walachei mehrere Kosakenregimenter. Wenn man diese Zusammenstellung mit einer früheren von den Russen gebrachten Angabe vergleicht, so geht daraus hervor, daß sich die Russen in jüngster Zeit, d. h. im Monat November, bereits um 10,000 Mann in der Walachei verstärkt haben, was von einer solchen Macht wie Rußland freilich nicht viel sagen will, aber gegenwärtig doch nicht ohne Bedeutung ist.

Unsere geehrten Leser werden sich erinnern, daß die englische Zeitung „Times“ bisher ihren Kolumnen gegenüber ein nüchternes

\*) Nun wo 1000 Russen, welche theilweise hinter festen Mauern kämpften, gefallen sind, kommt es uns doch höchst auffallend vor, daß der türkische Verlust so unbeträchtlich sein soll. In die Kriegsbulletins bleiben eben auch nicht immer wie es den Anschein hat bei der Wahrheit stehen. Nach andern Berichten ist die Festung Nikolai nur ein Blockhaus gewesen, welches die Türken wohl nach heftiger Gegenwehr erlitten haben. Bis auf 5 Mann haben sie die ganze Besatzung, welche nur aus 200 Mann bestand hat mit asiatischer Grausamkeit niedergemacht. Die Kriegspartei in Constantinopel hat alle Brücken der Verköhnung abgeworfen und ist über Hals und Kopf in Asien und Europa in den Krieg gestürzt.

Raisonnement gegen die russische Regierung und den mächtigen Czaren bewahrt hat. Dieses Journal ist aber der Welt aus der Rolle gefallen, daß es alle übrigen englischen Blätter an Derbheit übertrifft hat. Die Ursache dieser Sinnesänderung ist das russische Kriegsmanifest. Ihre Ansichten über die staatliche Bedeutung und Zukunft der Pforte, sagt die „Times“, seien unverändert und bekannt genug, um keiner Wiederholung oder Vertheidigung zu bedürfen, aber der innere Werth der Türkei sei eine Frage, die mit dem schwebenden russischen Streite nichts zu schaffen habe. In diesem Streite, das habe sie stets dargethan, sei alles Unrecht auf Seiten Rußlands, und die „originelle Rectheit“, mit der das Organ des Czaren das Gegentheil von dem behauptet, was alle Welt mit eigenen Augen gesehen und erlebt hat, der „schimpfende“ Ton, in welchem das Manifest auf die würdevollen türkischen Actenstücke antwortet, habe etwas Unerhörtes; es sei geradezu unbegreiflich, wie man sich in Petersburg von einem solchen Aufsatze eine der russischen Sache günstige Wirkung versprechen könnte. Mit einer Gewissenlosigkeit, für welche sich ohne Zweifel noch „eine parlamentarische Bezeichnung einstellen werde, versucht das Manifest andere Regierungen in die falsche Stellung des Czaren hinzuziehen.“ Eine „vermessene Unwahrheit“ als die Behauptung, daß „die Hauptmächte Europas vergebens bemüht waren, die blinde Hartnäckigkeit der Pforte zu erschüttern,“ sei „noch nie in einer europäischen Staatschrift ausgesprochen worden,“ denn wenn die Mächte dem Sultan vom Krieg abriethen, so geschah dies nur aus Rücksicht für das Wohl Europas und im Glauben, daß der Czar sich ohne Krieg bewegen lassen werde, von seinen ungerechten Forderungen abzustehen. Der gegenwärtige Kriegsaufschlag zeige deutlich genug, von welcher Seite der Angriff ausgegangen. Kurz, es sei unerhört, daß der von der öffentlichen Meinung ganz Europas getadelte Friedensstörer plötzlich „ohne Erböthen“ das Urtheil Europas gegen sein Opfer anrufe und seine . . . . . Erklärungen „mit einem Vers aus den Psalmen schließe.“

Wer sollte es möglich gehalten haben in der „Times“ solchen gewaltigen Ausfällen zu begegnen!

Das demonstrative Treiben der Türken hat von Seiten der Vertretung einer europäischen Macht Nachsicht gefunden. Das „Journal de Konst.“ vom 4. bringt nämlich eine Rundmachung der hiesigen französischen Kanzlei, wonach am 12. d. dafelbst Offerte zu Lieferungen für den Bedarf der französischen Kriegsschiffe im schwarzen Meere entgegengenommen werden sollen. Die Rundmachung bedient sich für den Ort der Lieferung des effektmachenden Ausdruckes „von Constantinopel bis Odeffa“, fügt aber hinzu: während der Dauer des Aufenthaltes der Mittelmeerflotte, oder im schwarzen Meere. In diesem „oder“ verräth sich die demonstrative Natur der Ankündigung, welche ein würdiges Seitenstück zu der officiellen Ankündigung des Sultans bildet, daß er im Frühjahr sich ins Hauptquartier Adrianopel begeben werde. Die deutsche Sprache hat für solche Rundgebungen das treffende Sprüchwort: „Wange machen gilt nicht.“ Die Ungenügsamkeit, welche sich der Geschäftswelt in Europa wegen der hiesigen Vorkommnisse zu bemächtigen scheint, läßt sich nur daraus erklären, daß die gegenwärtige Generation durch den langen Frieden so sehr verzärtelt wurde, daß sie jeder Schuß selbst in weiter Ferne mit panischem Schrecken erfüllt. Der Krieg ist so sehr zu einem Märchen geworden, daß man sich dessen Folgen und Gefahren weit schlimmer denkt, als sie sich in Wirklichkeit darstellen. Von einem allgemeinen Krieg ist nirgends die Rede, die vielen Interessen, die auf dem Spiele stehen, machen ihn schon an sich zu einer Unmöglichkeit, und zwar am meisten für die Staaten, die sich auf dem Papiere so kriegerisch geberden. Der Krieg aber hier in einer Ecke Europas hat bisher dem Handel kaum merkliche Hindernisse in den Weg gelegt, und die Störungen, die etwa noch kommen dürften, werden für einzelne Unternehmungen kaum mehr bemerklich sein, als etwa eine stürmische Jahreszeit für die Schifffahrt. Wenn dem europäischen Verkehr aus den türkischen Wirren Störungen erwachsen, so liegt der Grund weniger in den Thatsachen, als in den moralischen Niederlagen, die sich der Verkehr durch die Ungenügsamkeit und Unerfahrenheit der gegenwärtigen Generation bereitet. Ueber die Theilnahme europäischer Staaten an der in Constantinopel schwebenden Differenz sollte man doch längst im Klaren sein. Diese Staaten haben bei der Abreise des Fürsten Menschikoff ein wildes Geschrei erhoben, aber ihre Flotten vor den Dardanellen müßig liegen lassen, während die Russen in die Fürstenthümer marschirten. Jetzt

wollen sie dem Czaren mit einer angedrohten Fahrt ins schwarze Meer hange machen. Aber da der Czar nicht der Mann ist, der sich leicht schrecken läßt, so wird auch diese Demonstration nur ein Sturm in einem Glase Wasser bleiben. Es ist sogar möglich, daß der Sultan wirklich nach Adrianopel gebracht wird, wenn die Kriegspartei es nöthig finden sollte, bei kommenden Unglücksfällen auf dem Kriegsschauplatz ihn mitten in der Armee vor etwaigen Schwächen zu bewahren. Darum wird aber doch die eingeleitete Affaire ihren ursprünglichen Gang verfolgen, ein Zweikampf zwischen Rußland und der Türkei bleiben und sein Ende darin finden, wenn der eine Kämpfer durch entsprechende Schläge einsehen wird, daß er dem Kampf nicht gewachsen ist, und seinen natürlichen Verhältnissen gemäß sich zu benehmen hat.

Die Türken erhalten von allen Seiten neue Verstärkungen. In Kairo stehen 12000 Mann bereit unter Sakir Pascha, eine hervorragende Persönlichkeit aus den syrischen Feldzügen, nach Europa abzugehen. — Ferner haben 3000 Maroniten und ebensovielen Deutschen sich dem Sultan angeboten gegen die Russen zu fechten. Ebenso werden auf Befehl des Sultans 4000 Drusen und 4000 Kapluser rekrutirt und ihre Bestimmung soll die Donauarmee sein.

Nach Berichten aus Konstantinopel vom 8. Nov. stehen bei Datum in Asien 23,000 Mann unter Selim Pascha und unter Apti Pascha 46000 Mann an der Grenze von Grussen, nach Europa abzugehen. Die Kurden schicken Schaaren von Freiwilligen in jene Gegend. Nur dem Fanatismus, von dem die Bevölkerung ergriffen ist, war es möglich, so bedeutende Kriegsmittel an dem dortigen Punkte in verhältnismäßig kurzer Zeit und trotz des vielfachen Mangels an Transportmitteln zu vereinigen. Unter Anderem erzählt man, daß alle in Trapezunt ausgeschiffen Kanonen von den Bewohnern der Umgegend über Berg und Thal fortgeschleppt wurden, da es dort an Zugvieh mangelte. Die Stadt Trapezunt selbst hat mehrere Tausend starke Leute geliefert, um 30 Stück schwere Positionsgeschütze mehrere Meilen weit bis zu einer gewissen Station zu schaffen, von wo die Geschütze, die zusammen ungefähr eine Last von 1500 Centner bildeten, wieder durch andere Leute aus der Umgegend weiter geschleppt und auf diese Weise bis nach Karz, dem Hauptquartier Apti Paschas, gebracht wurden. Die türkische Armee in Asien soll wirklich die Absicht haben, bis in die Hauptorte der russischen Besitzungen am Kaukasus vorzubringen und sich mit den Bergvölkern, die schon vorbereitet sind, in Verbindung zu setzen. (A. J.)

In einem Pariser Briefe finden wir heute interessante Enthüllungen über die Vorgänge hinter den Koulissen der westlichen Diplomatie. Der Berichterstatter erzählt: „Seit einem Monat habe ich Ihnen die französische Regierung und ihr Haupt als zum Krieg geneigt dargestellt, und die Ereignisse bestätigen jeden Augenblick diese Ansicht. In der That, obgleich England und Frankreich nicht mehr recht zusammengehen, wird das Verhältniß der französischen Regierung zu Rußland immer gespannter. Ich rede nicht vom „Moniteur.“ Jedermann kennt ihn und kann ihn würdigen, ich will Ihnen bloß einiges mittheilen über einen Ausgleichungsversuch, welchen England gemacht hat. Frankreich hat nichts davon wollen, sein Chef ist noch überdies ärgerlich gewesen, den König Leopold sich in die Sache mischen zu sehen, und man versichert, wenn dieser der Versuchung nachgegeben hätte, die ihm angebotene Vermittlerrolle zwischen Rußland und der Türkei fortzuspielen, so hätte es geschehen können, daß zu derselben Zeit, wo an der Donau gedämpft wird, der Krieg am Rhein ausgebrochen wäre. Der Ausbruch des Mißvergnügens gegen den König Leopold war in Paris so stark, daß das Gerücht von der Abberufung des französischen Gesandten, Herrn Adolf Barrot in Brüssel dadurch herbeigeführt wurde. Ich wollte Sie eigentlich nur aufmerksam machen, daß England mehr und mehr Anstand nimmt, die eingeschlagene Bahn zu verfolgen, daß das Mißtrauen gegen den Namen Napoleon ihm jeden Augenblick kommt, und daß es fürchtet, zu weit geführt zu werden. Rußland weiß alle diese Verhältnisse geschickt zu benutzen, um Frankreich von seinem Verbündeten zu trennen; es rechnet dabei auf Unbesonnenheiten in Paris, den Gang des französischen Geistes zu verwegenen Unternehmungen — einen Gang, der Frankreich schon so oft die Feindschaft Europa's zugezogen hat. Auf der andern Seite sucht man hier Alles zu vermeiden, was der Gang der Politik bloßstellen könnte. Daher wird auch in Bezug auf die politischen Flüchtlinge, für die man Sympathien zu haben scheint, doch mit äußerster

Vorsicht gehandelt. Hier ein Beleg. Der General Dembinski hatte sich mit einem Dienstgesuch direkt an den Sultan gewendet und dieser das Gesuch seinen Ministerrath zugewiesen. Der türkische Ministerrath, ehe er eine Entscheidung faßte, beschloß, mit den Gesandten Rücksprache zu nehmen. Der österreichische Gesandte erklärte sogleich, wenn die Pforte sich mit Dembinski einließe oder Kossuth auf dem osmanischen Gebiet zuließe, so würde seine Regierung darin einen Akt der Feindseligkeit erblicken und demgemäß handeln. Auf dieses hin wurde Dembinski, ohne daß man die Antwort der andern Gesandten erwartet hätte, abschlägig beschieden. Während dies in Konstantinopel vorging, war in Paris der aristokratische Theil der polnischen Emigration in Bewegung gerathen. Daraus, daß Oesterreich bloß zwei Flüchtlinge namhaft gemacht hatte, wollte sie den Schluß ziehen, daß diese Macht gegen die Verwendung anderer Verbannten keinen Einwurf erheben würde. In dieser Voraussetzung meldete sich einer von ihnen, Graf Zamoycki, Sidam des Fürsten Czatoryski, bei dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten für diejenigen seiner Landsleute, die nach Konstantinopel, um Kabinetspässe, und da Herr Drouin de Lhuys sie verweigerte, erbat er sich beim Kaiser eine Audienz. Bei dieser Zusammenkunft, die eine lange war, bemerkte Napoleon gegen den Polen: er glaube, die Pforte thäte wohl daran, wenn sie sich der polnischen Gedächtnisse gegen Rußland bedienen wollte, doch billigte er es, daß sein Minister die Ausstellung von Kabinetspässen verweigert hätte, weil diese Gelegenheit benützt werden könnte, um auf die Wange der Polen ihn selbst einzusetzen. Um keinen Preis möchte er aber den Mächten einen solchen Vorwand geben. In all diesen Dingen, bemerkte er zuletzt gegen Herrn von Zamoycki, hänge sein Betragen sehr von der Haltung Englands ab, und er müsse sich vorher unterrichten, wie England die Theilnahme der polnischen Emigration an dem Krieg gegen Rußland ansehen würde. Die Unterredung ist die Ursache gewesen, warum Herr von Zamoycki die Reise nach London gemacht hat. In England ist man in diesem Punkt, wie in allen andern, bedenklich. Einstweilen scheint man hier wieder einen Schritt vorwärts gehen zu haben, denn es wurde ein polnischer Oberst der Gesandtschaft der Generals Baraguay d'Hilliers beigegeben, und die Offiziere von der Czatoryskischen Partei haben sich einer auffallend freundlichen Aufnahme in St. Cloud und in den Tuilerien zu erfreuen.“ So weit der Berichterstatter; in dem Tone aber, den die englischen Blätter, die im Vertrauen der Regierung stehen, seit dem russischen Kriegesmanifeste anschlagen, dürfte der Korrespondent vergebens eine Stütze für seine Behauptungen suchen, so weit sie England betreffen.

#### Ansichten eines englischen Offiziers über die nächsten Chancen des türkisch-russischen Kriegs.)

Ein englischer Stabsoffizier, ein Veteran aus dem Befreiungskriege, der an den Ufern des Bodensees Willegiatur hält (sein Name ist Walker) beehrt die Redaktion der „Allg. Ztg.“ von Zeit zu Zeit mit seinen Betrachtungen über militärische Fragen der Gegenwart. Aus seinen zwei jüngsten Briefen vom 21. Oct. und 11. November heben wir in folgendem das wesentliche aus.

In dem ersten Schreiben, vom 21. Oct., bemerkt er:

Ein Brief aus Bujakdere vom 6. Oct. meldete neulich, daß die Russen den Donau-Übergang unten bei Hirzowa bewerkstelligen werden. Dadurch kämen sie in die Sümpfe der Donaumündung und fänden dort die Türken und den großen Balkan vor sich, Barna und Silistria in ihren unbeschützten Flanken. Nebenbei haben sie sich schon rechts über die Aluta ausgedehnt. Sie können aber nicht diese lange Donaulinie vertheidigen, und zugleich abwärts in hinreichender Stärke über die Donau gehen. Das hieße militärische Fehler auf Fehler häufen. Ein Blick auf der Terrain-Karte des Kriegsschauplatzes zeigt ganz andere Dinge.

Erstens liegt es im Interesse der Russen die Türken über die Donau herüberkommen zu lassen um die Vortheile ihrer Infanteriemassen und ihrer zahlreichen Artillerie in einer Hauptschlacht zu versuchen, so nahe der Donau als möglich, damit die Türken, durch den Uebergang gestört, mehr Mühe in der Deployierung haben und größeren Verlust beim unvermeidlichen Rückzug. Dann erst kommt

\*) Nach der „Allgemeinen Zeitung.“

für die Russen der Uebergang gegenüber den nun geschwächten, geschlagenen Türken.

Zweitens, wenn die Russen den Donauübergang unten am Strom machten, so hätten sie dort die drei besten Festungen der Türken und den höchsten, schwierigsten Theil des Balkangebirges vor sich.

Drittens zeigt die Terrain-Karte, daß für die Russen der natürliche Weg nach der Türkei der niedrigste, wenigste steile Theil des Gebirgs hinauf sei; d. h. im Thal des Isker-Flusses. Dort führt eine Straße auf Sofia. Von Sofia ist der Uebergang im Thal der Maricja leicht. Und im Thal der Maricja abwärts geht die Straße über Philippopol nach Adrianopel.

Viertens: Wo Thäler sind und Flüsse, gibt es Gras für die Pferde und Viehherden und Waldungen für das Lagerbrennholz, sowie Trinkwasser. Und die Russen müssen Viehherden und Brotwagen in ungeheurer Zahl mitführen, weil vielleicht die Zufuhr zur See abgeschnitten ist durch die Flotten. Eile ist nicht nöthig. Im Gegentheil, sie müssen Mann und Thier schonen, da vielleicht erst in Adrianopel gegen eine vereinigte englisch-französisch-türkische Armee die Hauptschlacht geliefert werden muß. Nun kann man die drei russischen Armeekorps zu 150,000 Mann schätzen, die drei Reservedivisionen zu 30,000. Hiervon muß ein Corp, mit den drei Reservedivisionen, zusammen 80,000 Mann, die Donau bewachen und die Verbindung mit Rußland erhalten. Als Unterstützung muß die große Reserve-Reiterei von Wosnesensk aufbrechen und nach Galatz kommen (25,000 Mann). Die Operationsarmee, zwei Corp, 180,000 Mann ohne Kosaken, geht über die Aluta und über die Donau oberhalb Nikopolis, belagert diese Festung um ein Depot zu bekommen, zieht eine Division des zurückgelassenen Corp, an sich, und stellt dieselbe gegen Widdin hinter einem der vom Gebirg kommenden Flüsse, am rechten (südlichen) Donau-Ufer, auf.

Nun die Flanken gedeckt sind, folgt das Heer dem Thal des Isker über Sofia, Philippopol, d. h. dem von der Natur gezeichneten Weg. Nur durch eine links-Frontveränderung und Schlacht bei Dleyna oder Iskor könnten die Türken dieß hindern! Sonst müssen sie über den hohen Balkan zurück nach Adrianopel, da sie zum Trajanssthor oder Philippopol zu spät kommen würden. Das schreibt ein gesunder Plan vor. Und da Gortschakoff schon seinen rechten Flügel über die Aluta geschoben hat, wird Jomini dieß wohl empfohlen haben. Der Plan ist umfassend, braucht Zeit, Geduld und Methode wegen der großen Nachfuhren, doch ist er ausführbar, ja der beste, da er die zur Schlacht ungelentigen Türken mehrmals zu Hauptschlachten zwingt.

Unterm 11. November schreibt uns derselbe englische Veteran: Wie ich Ihnen im Lauf vorigen Monats voraus sagte ist es geschehen. Die Russen lassen die Türken über die Donau kommen um sie dann, mit dem Fluß im Rücken in einer großen Schlacht zu vernichten, Montecuccoli am St. Gotthard, wie Prinz Eugen von Savoyen bei Zenta! Es ist ohne Zweifel das weiseste was die Russen thun können. Aber auch Omer Pascha hat einen sehr günstigen Punkt gewählt, da von der Insel (bei Kalafat) bis zum linken Donauufer nur 60 Klaftern sind; während das Anlangen der Türken auf der Insel durch deren Wald gedeckt ist, wie auf der Insel Lobau 1809. Sodann haben die Türken mehrere Flüsse vor sich: die Schyll, die Aluta, die Deschnesny, den Telerman u., hinter welchen ihre Vortruppen Stellung nehmen können bis das Heer herüber ist. Nach Abzug der Besatzungen von Ruffschuk, Silistria, Borna, Schumla und Widdin, in allem vielleicht 60,000 Mann, dürfte der Pascha doch 100,000 Mann ins Gefecht bringen. Die Russen eben so viel. Daß die asiatische Reiterei kurzen Prozeß mit den russischen Lanzenreitern und Quasi-Husaren machen wird ist gewiß. Aber die russischen Infanteriemassen sind probat gegen Feuer und Stahl. Schon im siebenjährigen Krieg sah man dieß. Obgleich die von den preussischen Offizieren gebildeten türkischen Kanoniere

\*) Nach dem Urtheil preussischer Offiziere ist die Reiterei gegenwärtig die schlechteste Waffe des türkischen Heers.

gut sein mögen, machen diese doch nur wenig Batterien aus; die andern dürften sehr wenig werth sein. Und an den Fähigkeiten der türkischen Infanterie darf wohl gezweifelt werden. Aber eben die Infanterie ist der Kern einer Schlacht. Sodann dürfte wohl Paskewitsch selbst kommen, und sein schon bei Worobino (1812) geübtes Auge wird wohl dem des (des Renegaten) überlegen sein. Und das Auge des Feldherrn ist zwei Drittel des Sieges. „On est né Général, on ne peut le devenir“ sagte Napoleon.

Die russische Vorhut steht bei Kraijowa, zwölf Stunden vom Uebergangspunkt ins Hauptquartier haben die Ordnenzen zwölf Stunden, oder bei Gallop und Ablösung sechs Stunden. Und die geschlagenen Türken hätten dort fünf Flüsse hinter sich. Donau, Deschnesny, Schyll, Dleri, Aluta. Wer kann an dem Ausgang zweifeln? Und daß die geflügelten Kosaken zur Verfolgung da sein werden, ist 1812 Zeuge. Jährlich manövriren die russischen Armeekorps zusammen, Uebung ist alles, practice makes perfect. Also werden ihre Bewegungen dort in der Ebene wie ein Gedanke gehen. An Tapferkeit wird's zwar bei den Streitern Mohammeds nicht fehlen, und Russenköpfe werden genug fallen. Aber die Massen der russischen Infanterie werden wie Mauern in der Verwirrung des Allahu dastehen. Doch dann steht ihnen die Donau, der Marsch nach Sofia und nach Adrianopel bevor. Schwerlich wird dieser Marsch diesen Winter ausgeführt werden. Und in Adrianopel werden sie hoffentlich ganz andere Türken finden, die gut Englisch und Französisch verstehen.

((Schluß folgt.))

### Allerlei Neuigkeiten.

† Wiener Blätter und auch die Tr. Jtg. haben Kossuth aus London verschwinden und an der Grenze von Testin in der Schweiz wieder auftauchen lassen. Auch den Mazzini lassen diese Journale wieder auf dem Festlande angekommen sein. Wir glauben, daß diese Nachrichten die in neuester Zeit sich gebildeten Heeren von Zeitungsleuten bedeutend vermehrt haben.

○ Nach den türkenfreundlichen französischen Blättern haben die Dämonen in Asien bereits drei russische Forts eingenommen. Denselben Nachrichten zufolge zählt das türkische Lager bei Sofia „lauter treffliche Truppen“ bereits 120,000 Mann, eine Armee mit der, wenn sie nicht nur auf dem Papier ist, wohl etwas auszurichten wäre.

\* Paris, 15. November. Es bestätigt sich die Nachricht, daß zehn neue Jäger-Bataillons (Chasseurs de Vincennes) errichtet werden sollen; doch wird der Stand der französischen Armee derselbe bleiben, da die hierdurch entstehende Vermehrung durch zahlreiche Beurlaubungen bei der Infanterie ausgeglichen wird. — Eine Korrespondenz der „Patrie“ aus Drebrisonde meldet, daß das in Cirkassen gelegene russische Fort Darial (zwischen Modok und Tiflis, am rechten Ufer des Terek) von den Tcherkessen hart bedrängt, nahe daran sei sich zu ergeben.

### Wiener Börsencourse.

Vom 22. November.

5%	Staatsanleihe	92 1/2
4 1/2%	„	1852vr. 82
4%	„	72 3/4
1839	der 100 fl. Loose	133 3/8
	Bankaktien	1318
	Gold	22 1/2
	Silber	16 1/4

In Kronstadt, am 24. November.

Gold	5 fl. 24 fr.
Silber	14 0/10